

Chinas neue Arbeiterklasse

Bericht über eine Veranstaltungsrundreise 2008 zum Buch "*dagongmei. Arbeiterinnen aus Chinas Weltmarktfabriken erzählen*"

(Gefördert durch die *Stiftung Menschenwürde und Arbeitswelt* in Berlin)

Das Buch "*dagongmei. Arbeiterinnen aus Chinas Weltmarktfabriken erzählen*" von Pun Ngai und Li Wanwei erschien im September 2008 und stieß gleich auf vielfältiges Interesse. Im Internet ist die Webseite zum Buch (www.gongchao.org) vielerorts verlinkt worden, und in einigen Zeitungen und Zeitschriften erschienen Besprechungen. Das Buch enthält Erzählungen von Wanderarbeiterinnen, in denen sie ihre Erfahrungen auf der Wanderung vom Dorf in die Stadt und ihrer Flucht aus der patriarchalen Umklammerung der Familie schildern und ihre Arbeitsbedingungen in den Fabriken und ihre Kämpfe beschreiben.

Pun Ngai kam im Oktober nach Europa und hat das Buch und ihre Thesen zur Lage der *dagongmei* auf Veranstaltungen in Köln, Padua und Wien vorgestellt. Die an der deutschen Übersetzung und Herausgabe des Buches Beteiligten haben darüber hinaus in weiteren Städten Veranstaltungen zum Buch und Thema gemacht (Zürich, Bern, Frankfurt, Poznan, Berlin).

Die Diskussion über die Bedingungen und Kämpfe der Wanderarbeiterinnen in den Weltmarktfabriken *vom Standpunkt der Arbeiterinnen selbst* ist überfällig. China wurde in den 80er und 90er Jahren in den globalen Kapitalismus eingebunden und ist heute die "Werkbank der Welt". Dreißig Jahre Industrialisierung haben zu der Formierung einer neuen Arbeiterklasse geführt, die sich aus den über 200 Millionen WanderarbeiterInnen herausbildet, die in die Städte und Industriezonen gezogen sind. Die Zahl der Streiks und anderer Arbeiterkämpfe steigt seit Mitte der 90er Jahre.

Die Bedingungen führen auf der Ebene der Produktion zu kollektiven Widerstandsaktionen der ArbeiterInnen, die sich in den Wohnheimen und MigrantInnen-Communities, also auf dem Terrain der Reproduktion, organisieren. Diese Organisation beruht nicht nur auf ihren sozialen Zusammenhängen von Herkunft, Gender, Ethnie oder Freundschaften, sondern trägt auch Züge von Arbeitersolidarität. Die ArbeiterInnen argumentieren dabei zum einen mit "Rechten" und "Ansprüchen" gegenüber den Fabrikdirektoren und Kapitalisten, wobei sie sowohl auf "maoistische" Ideologie-Fragmente von Gerechtigkeit und Gleichheit Bezug nehmen, als auch auf die chinesische Arbeitsgesetzgebung, die in den Fabriken systematisch unterlaufen wird.

Pun Ngai stellt heraus, dass die Kämpfe sich bisher zwar weitgehend aus konkreten Interessenlagen in den Arbeitsauseinandersetzungen nähren, dass sie aber zunehmend auch Elemente von Kämpfen "als Klasse" annehmen.

Der Prozess der Proletarisierung der vormaligen Bauern ist durch eine spezifische Form der Migrationskontrolle charakterisiert. Chinas Haushaltsregistrierungssystem verhindert,

dass sich die WanderarbeiterInnen in den Städten endgültig niederlassen können, weil es ihnen nur vorübergehende Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse zugesteht. Sie werden offiziell weiter zur "Landbevölkerung" gezählt und können in den Städten nur beschränkt auf lokale staatliche Dienstleistungen zugreifen. Die Kosten der Reproduktion der Arbeitskraft (Erziehung, Ausbildung, Altenbetreuung, Erholung) werden in den ländlichen Communities aufgebracht, die urbanen staatlichen Verwaltungen kümmern sich kaum um die Bedürfnisse der WanderarbeiterInnen.

Die Proletarisierung der WanderarbeiterInnen bleibt somit nach Pun Ngais Auffassung "unvollständig". Sie behalten eine Beziehung zur ländlichen Scholle, nutzen diese als Rückzugspunkt in Zeiten von Überarbeitung und Arbeitslosigkeit, als Form "sozialer Versicherung". Die unvollständige Proletarisierung führt aber auch zu einer Eigenwahrnehmung als "unvollständig", als "halbe" Arbeiterin. Die *nongmin gong* ("BauernarbeiterInnen") können sich nicht endgültig in der Stadt niederlassen, sie wollen aber auch nicht auf dem Land bleiben, haben sich an das Stadtleben gewöhnt. Sie sind weder *nongmin* (Bauern) noch *gongren* (Arbeiter).

In Chinas Industrien ist ein Modell der räumlichen Kombination von Produktion und Reproduktion weit verbreitet. Pun Ngai nennt dies das Wohnheim-Arbeitsregime (*dormitory labor regime*). Wohnheime gab und gibt es auch in anderen Regionen in Phasen der expansiven Industrialisierung, aber in China handelt es sich um eine spezifische Form. Die Bereitstellung der Wohnheime ist – bis auf Ausnahmen – Sache der Unternehmen selber. Sie werden in den meisten industriellen Bereichen zur Unterbringung der ArbeiterInnen eingesetzt, und die Mehrzahl der IndustriearbeiterInnen (wie auch der Bauarbeiter) lebt in Wohnheimen. Oft stehen diese direkt auf dem Fabrikareal. Das ermöglicht die Ausdehnung des Arbeitstages, die ständige Kontrolle der ArbeiterInnen und deren flexiblen Arbeitseinsatz. Aber die ArbeiterInnen nutzen die Wohnheime – wie auch die Fabrikhallen – auch als Terrain ihre Organisierung. Mit vielen ArbeiterInnen zusammen in einem Wohnheim, mit ähnlichen Bedingungen bei der Arbeit und bei der Unterbringung, finden sich zahlreiche Gelegenheiten, gemeinsam Probleme zu diskutieren und aktiv zu werden.

In den letzten Jahren wächst eine neue Generation der *dagongmei* heran. Die erste Generation, die Ende der 80er und Anfang der 90er in die Städte zog, verfolgte damit vor allem ökonomische Ziele, die sie realisieren wollte: ein neues Haus bauen, die Ausbildung der Kinder finanzieren, heiraten, ein Geschäft eröffnen. Für sie war die Wanderung eine vorübergehende Phase und ihr Status als WanderarbeiterInnen somit auch ein vorübergehender. Die in den 80er Jahren geborene zweite Generation profitiert von den Erfahrungen ihrer Elterngeneration, die auch schon migriert war. Ihr geht es weniger um ökonomische Ziele als um ihre eigene Entwicklung, Freiheit und einen anderen Lebensstil, der sich an dem der StadtbewohnerInnen orientiert. Für sie ist die Wanderung nun kein Übergang mehr, sie stellt einen Bruch dar. Die jungen *dagongmei* hoffen auf ein Leben in der Stadt. In den Arbeitskonflikten überwinden sie die Grenzen der herkunft- und gender-basierten Netzwerke. Das Wissen um "Arbeiterfragen" und "Arbeiterorganisation" hat sich verbreitet. Bei Streiks verstehen es viele sich ohne Hilfe

von Gewerkschaften oder anderen Organisationen effizient und spontan zu organisieren. "Schmerz und Traumata", wie sie von der ersten Generation erlebt wurden, verwandeln sich für die zweite Generation in "Ärger und Wut" und führen vermehrt zu Streiks und anderen Arbeiterunruhen. Der unvollständige Prozess der Proletarisierung hat aber Spannungen und Konflikte geschaffen, die die soziale Formierung einer neuen Arbeiterklasse bestimmen.

Die Diskussionen zum Buch und der Thesen von Pun Ngai können nur ein Anfang sein. Weitere Auseinandersetzungen sind notwendig, um der rasanten Entwicklung in den Industriezonen Chinas und darüber hinaus folgen zu können. Das Ausmaß der Folgen der Weltwirtschaftskrise in den Sonderwirtschaftszonen Südchinas ist noch nicht absehbar. Entlassungen haben schon zu einer Zunahme der Kämpfe geführt, und die Krise wird von Regierung und Unternehmen schon genutzt, um die Löhne zu drücken.

Etwa 400 BesucherInnen haben die acht Veranstaltungen der ersten Tour gesehen. Ihre Fragen drehten sich unter anderem um die konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen der chinesischen WanderarbeiterInnen, ihre Organisations- und Kampfformen, Möglichkeiten politischer Initiativen und die besondere Situation der Frauen.
EINE ZWEITE TOUR IST FÜR JANUAR/FEBRUAR GEPLANT.